

Das Schapbacher Schlössle

Ein herrschaftlicher Landsitz mit reicher und wechselvoller Geschichte

Heinz Nienhaus

Das sogenannte Schapbacher Schlössle steht hinter großen Bäumen versteckt etwa 2 km oberhalb des Schapbacher Ortskerns in Richtung Bad Rippoldsau auf dem Schmidtsberg. Zur Geschichte dieses repräsentativen Landsitzes wird in der Schapbacher Ortschronik¹ aus einer von Dr. Siegfried Aram verfassten Darstellung zitiert: „Alois Harter, der wie sein Vater, der ‚Vogtsbuer‘, das Bürgermeisteramt im benachbarten Kaltbrunn inne hatte, verkaufte nach seines Schwiegervaters Tod das Erbgut seiner Frau, den Schmidtsberg, um 1860 an einen Rippoldsauer Badegast, den Frankfurter Handelsherrn und Senator Johann Georg Schöffner, dem der weite Blick ins Tal und das Gebirgspanorama bei einer Wanderung so wohl gefallen hatte, daß er beschloß, den Rest seiner Tage hier zu verleben. Der neue Besitzer baute unter den alten Edelkastanien und Pappeln des Schmidtsbergs ein Schlößlein ‚Hohenhaus‘ im Stile der Spätromantik mit einem schlanken Eckturm, des weiteren ein Verwaltungshaus in der Nähe des Schmidtsberger Hofes und betrauerte hier, wie Hansjakob schreibt, den Untergang der Republik seiner Vaterstadt.“² Dieser Sachverhalt entspricht jedoch nicht der geschichtlichen Wirklichkeit. Tatsächlich erbaute der am 18. Juli 1795 in Alpirsbach geborene Johann Christoph Weißer, Inhaber einer Seidenhandlung in Frankfurt a. M., diesen Landsitz (Abb. 1) in den 1864/65er-Jahren – so belegt es die handschriftliche, in Leder gebundene „Haus-Chronik des Schmidtsberger Bauern Johann Christoph Weißer“³. Genau genommen sind es zwei unterschiedliche Schlössle, die nacheinander am gleichen Ort errichtet wurden und je eine eigenständige, reiche und wechselvolle Geschichte aufzuweisen haben. Nachdem der 1864/65 erbaute Landsitz im Jahre 1915 bis auf die Grundmauern niederbrannte, wurde in den 1920er-Jahren eine neue Villa errichtet, die auch heute noch, zwar nicht mehr wie ursprünglich als herrschaftlicher Landsitz, sondern als Teil eines Kinderferienhauses, genutzt wird.

Bereits im Jahre 1429 wird der Schmidtsberg als „Schmideßberge bei Rumberg“ und 1493 als „Schmitzberg“ erwähnt.⁴ Im Jahre 1429 gaben die Geroldsecker diesen Besitz den Fürstenbergern zurück.⁵ Vermutlich handelte es sich um ein Hofgut, denn schon 1552 wird von einem „Säßgut“ des Bauern Friedolin Harter am „Schmidtsberg“ berichtet. Es war eines der größten Güter „der Vogtei Romberg in der Schapbach“.⁶

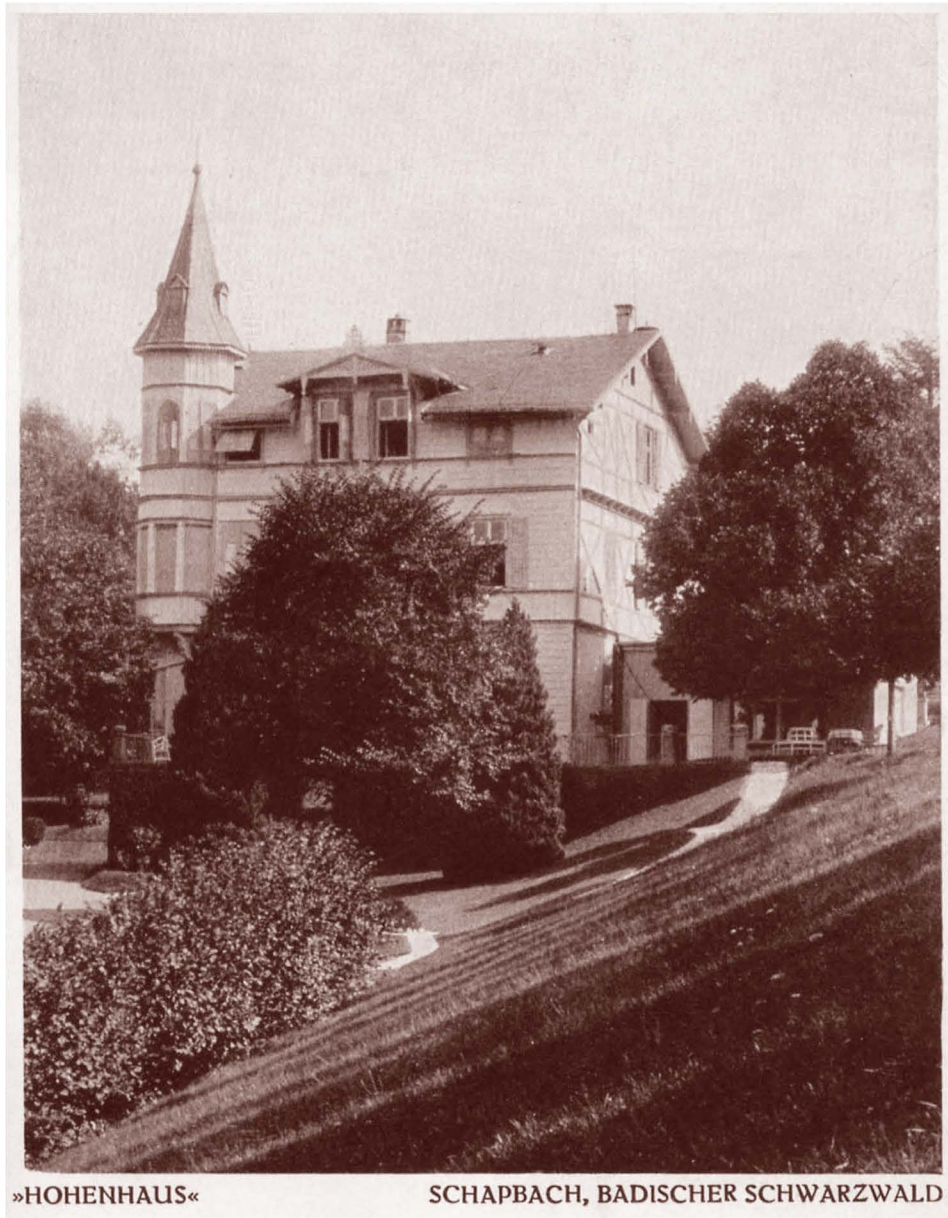


Abb. 1: Nachdem dieses 1864/65 von J. Chr. Weißer erbaute, ursprüngliche Schapbacher Schlössle im Jahre 1915 durch Brandstiftung bis auf die Grundmauern niederbrannte, wurde es in den 1920er Jahren durch einen Neubau (Abb. 7) ersetzt.

Um 1840 zerfiel der 1200 Morgen umfassende Schmidberger Hof; das Haupterbe fiel durch Heirat an den „Bur“ in Holdersbach. Hansjakob berichtet hierzu: *„Die Magdalena war die letzte Prinzessin, die vom Schmidberg herabstieg, um Bäuerin im Tal zu werden. Ihre Geschwister starben ledig und der Riesenhof kam in fremde Hände.“*⁷ In diesem Zusammenhang erwarb u. a. die Gemeinde Schapbach große Teile des Waldes.⁸

Johann Christoph Weißer erwirbt Grundbesitz auf dem Schmidberg und erbaut das Schlössle

Nachdem auch der 1795 in Alpirsbach geborene, inzwischen in Frankfurt a. M. lebende selbstständige Seidenhändler Johann Christoph Weißer – Meister vom Stuhl der Loge Carl zum Lindenberg – in den endenden 1840er Jahren Grundbesitz auf dem

Schmidsberg erworben hatte, bat er 1855 seine Freunde Fritz Winter, Fritz Geisow und Jacob Simon, ihn zur Besichtigung seines „neuen Dominiums“ in den Schwarzwald zu begleiten. Mit den gleichen Freunden reiste Weißer im Jahre 1857 erneut in den Schwarzwald, um nach nahezu 50 Jahren erstmalig wieder seine Vaterstadt Alpirsbach zu besuchen.⁹ Der gleiche Freundeskreis, erweitert um „Pfarrer Wagner und Staatsanwalt Dr. Leykam, ersterer Incognito eines Professors der Naturwissenschaften, letzterer als geadelter Geheimrath, zog 1861 wieder in die gastlichen Räume des Adlers in Schapbach ein“.¹⁰ Bei diesen Schwarzwaldfahrten feierte man jeweils Weißers Geburtstag „in einfacher, aber herzlicher Weise“.¹¹

Bedingt durch den Tod des Schapbacher Adlerwirts Severin Armbruster, fiel die schon zur Tradition gewordene „Schapbacher Geburtstagsfeier“ Weißers im Jahre 1863 aus, woraufhin Weißer im Frühjahr 1864 den Grundstein zum „Schmidsberger Schloß“ (Abb. 2) legen ließ. Im Juli des gleichen Jahres besichtigte er „in Begleitung seiner Schwiegertochter, einigen weiteren Familienmitgliedern, sowie von den durch die Loge verbrüdereten Freunden Dr. Geisow, Dr. Eckstein und Pfarrer Wagner die Baustelle und feierte bei dieser Gelegenheit in dem durch die Familie Trick aus Alpirsbach und deren Schwiegersöhne Dr. Kaup und Scholder erweiterten Kreis, unterstützt von der Mitwirkung der Honoratioren des Dorfes und an deren Spitze des Schulmeisters Schneider, abermals in heiterer Weise sein Geburtstagsfest. Im Frühjahr 1865 wurde das Schlößli bezogen. Am 18. Juli, dem Geburtstag des Erbauers, ... fand die feierliche Einweihung statt“.¹² Ob für die Grundmauern des Schlössles tatsächlich Steine aus den Trümmern der am Eingang des Wildschapbachtals gelegenen ehe-

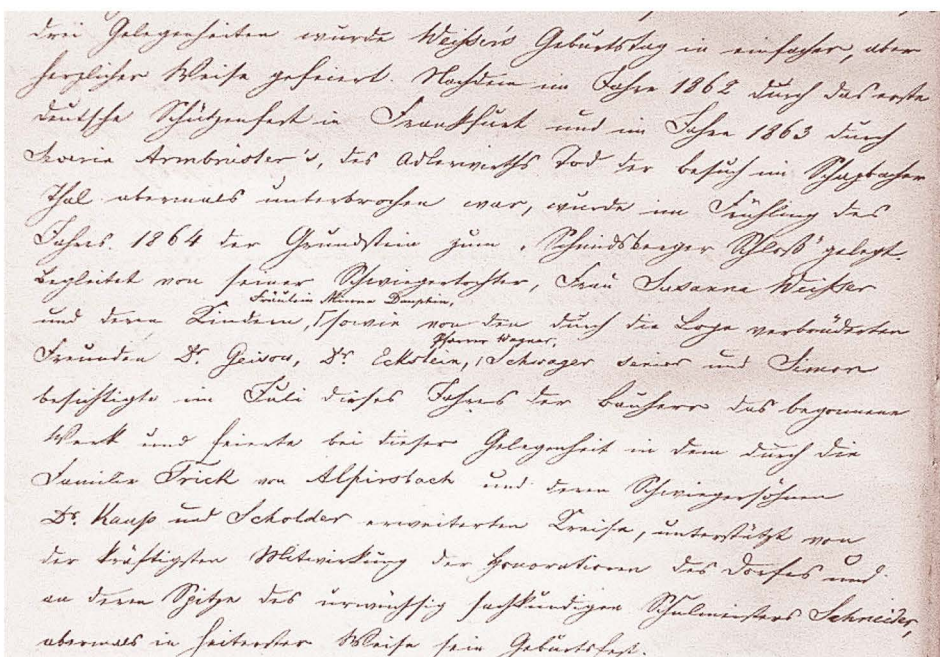


Abb. 2: Auszug aus Seite 6 der „Hauschronik des Schmidsberger Bauern Johann Christoph Weißer“. Er belegt eindeutig, dass Weißer Erbauer des ursprünglichen Schapbacher Schlössle (Abb. 1 und 3) war und nicht – wie in der Schapbacher Ortschronik und weiteren Veröffentlichungen nachzulesen – sein Schwiegersohn Senator Schöffler, der erst nach Weißers Tod für nur etwa 3 Jahre Schlösslebesitzer war.

maligen Schlossveste Romberg verwendet wurden – wie der spätere Mitbesitzer des Schlössles Dr. S. Aram in der von ihm verfassten Darstellung zum Schapbacher Schlössle schreibt¹³ –, ist bisher nicht bewiesen.

Glanzvolle Geburtstagsfeste für „Papa Weißer“

Ab 1865 wurden alle Geburtstage Weißers in besonders festlicher Weise auf seinem Schlössle gefeiert. Hierzu waren neben den Familienangehörigen viele weitere prominente Bekannte, Freunde und Brüder der Loge eingeladen. Speziell für diese Festtage, die grundsätzlich schon am Vorabend des Geburtstags begannen, wurden von den Gästen Gedichte und Lieder, ja ganze Musikspiele verfasst, vertont und am Geburtstag mit instrumentaler Begleitung vorgetragen.

Wegen seiner Eigenschaften, insbesondere seiner menschlichen Güte und Wärme, war Weißer in seiner Familie, bei seinen Freunden und Logenbrüdern sehr beliebt. Sicher wurde er deshalb und wohl auch wegen seines nicht mehr ganz jugendlichen Alters – erst mit 69 Jahren erbaute er sein Schlössle – bei den Schapbacher Geburtstagsfeiern von seinen Gästen grundsätzlich mit „Papa Weißer“ angeredet, und auch in den zu diesen Feiern verfassten Gedichten und Liedern ist durchgängig diese liebevolle Formulierung zu finden.¹⁴

Wie in allen Jahren zuvor, begann auch Weißers letzte Geburtstagsfeier im Jahre 1869 schon am Vorabend des 18. Juli. Mit beginnender Dämmerung zogen der Schapbacher Musikverein und der Gesangverein mit Fackeln ausgestattet in den Schlosshof. „*Sie begrüßten das Geburtstagskind aufs Herzlichste*“ und unterhielten die Festgesellschaft mit abwechselnden Darbietungen. Das ergriff „Papa Weißer“ dermaßen, dass er sich außerstande sah, den Akteuren zu danken, weshalb sein Schwiegersohn Senator Schöffler in seinem Namen den Dank abstattete.¹⁵

Unter den zahlreichen Gästen, die sich schon einige Tage vor dem Geburtstag auf dem Schlössle (Abb. 3) einfanden, waren – wie in den Jahren zuvor – auch Herr Professor Mulder und seine Ehefrau, die Sängerin Tabbrü-Mulder. Leider waren sie gezwungen, durch „*nicht zu beseitigende Umstände*“ schon vor der Geburtstagsfeier wieder abzureisen, weshalb man auf ihre Mitwirkung bei dem eingeplanten Festspiel verzichten musste. Da sie einen wesentlichen Anteil an der Inszenierung übernehmen sollten und zudem auch noch weitere Freunde, die aktiv an der Festveranstaltung mitwirken sollten, nicht rechtzeitig auf dem Schlössle eintrafen, musste auf die vorgesehene „*dramatische Darstellung während des Festmahls*“ verzichtet werden.¹⁶



Abb. 3: Titelbild der „Hauschronik des Schmidberger Bauern Johann Christoph Weißer“: Oben das Porträt des Schloßleerbauers und Meisters vom Stuhl der Loge Carl zum Lindenberg Johann Christoph Weißer und im Bildzentrum das 1864/65 erbaute ursprüngliche Schloßle (vgl. Abb. 1).

Am Morgen des Geburtstags versammelten sich sämtliche Kinder, Enkel und Freunde des Jubilars und empfingen ihn in der „der Bedeutung des Tages angemessenen freundlich-ernsten Stimmung“. Im Namen aller Festgäste hielt Pfarrer Wagner die im Folgenden wiedergegebene, recht tief sinnige und nachdenklich stimmende Ansprache:

„Lieber Papa Weißer!

Nach einer langen Unterbrechung wird mir heute wieder die Ehre und die Freude zu Theil, an der Spitze aller, die um dich versammelt sind, das Wort zu nehmen, um den Gefühlen Ausdruck zu geben, welche an diesem festlichen Morgen unser aller und gewiß auch dein Herz bewe-

gen. Auf der Stufe des Alters, die du mit dem heutigen Tage betriffst, pflegen an solchen Festen die tieferen und unteren Saiten des Gemüths in Schwingung zu kommen, die Saiten, die vor dem Heiligthum des inwändigen Menschen aufgezogen sind, wo der Mensch gern allein ist mit seinem Gott! –

Wenn es auch sonst mein Beruf ist, diese Saiten in Schwingung zu setzen, so will ich doch für heute dies unterlassen, weil ich gewiß bin, daß sie in deinem eigenen Herzen heute schon laut und voll geklungen haben. Ich will nur an das Wort erinnern, in dem unser großer Landsmann Goethe die Gänge seines Lebens zusammenfaßt, wenn er sagt: ‚Was man in der Jugend sich wünscht, daß hat man im Alter in Fülle‘. – Freilich, nicht jedem Sterblichen wird es so gut, daß er in seinem Alter solches von seinem Leben bekommen kann! Aber wenn wir heute, an der Schwelle deines 74sten Wiegenfestes, auf den Gang deines Lebens zurücksehen, so möchte ich sagen, daß jenes Wort darin seine volle Geltung gewinnt!

Drei Güter sind es zumeist, deren Besitz dem Menschenleben den höchsten Werth und schönsten Schmuck verleiht, und es zu einem wahrhaft beglückenden macht. Das ist zuerst die ungeschwächte Kraft und Frische der Gesundheit; – sodann im Äußeren eine Lebenslage, die uns über saure Mühe und ängstliche Sorge emporhebt, und zuletzt der Besitz der treuen Liebe und Anhänglichkeit derer welche uns Gott zu Gefährten auf unseren Lebenswegen gegeben hat. Die letzte ist dir im reichen und vollsten Maße zu Theil geworden, von denen, sowohl die durch die Bande des Blutes an dein Herz geknüpft sind, wie von denen, welche die edlen und schönen Eigenschaften deines Gemüths die innigste, langbewährte Zuneigung abgewonnen hat, – und sie wird dich treu und ungeschwächt geleiten bis an die ferne Gränze des Lebens und bis weit über diesselbe hinaus! –

Auch deine äußerliche Lage hat Gottes Güte so segensvoll gestaltet, daß nicht nur du selbst über des Lebens Mühen und Sorgen hinaufgehoben bist, sondern auch deinen Freunden Erholung von solchen Mühen und Sorgen und freigebiger Hand bereiten kannst! Und so erübrigt uns denn für dich nur der eine Wunsch, daß auch das erste Gut, die Kraft und Frische der Gesundheit dir erhalten bleibe. Er steigert sich zu der frommen Bitte, daß der Allmächtige, der dich gehoben und getragen bis in die Tage des späten Alters, auch ferner dir dies hohe Gut erhalten und dich den deinen und allen, deren Herzen an dir hängen noch manche Jahre bewahren möge. Dies sind die Wünsche, die wir zu deinem heutigen Wiegenfeste aus treuen Herzen dir entgegenbringen. Erlaube mir, daß ich – den näheren Rechten deiner Familie vorgreifend – sie mit dem Bruderkuß besiegle.¹⁷

Das Schlössle und „Papa Weißer“ stehen im Mittelpunkt der von Freunden verfassten und vorgetragenen Lieder

Nach dieser, das Fest einleitenden, ergreifenden Ansprache *„sang Frau Susanna Großmann unter Klavierbegleitung von Fräulein Heimberger das von Logenbruder Dr. Heinrich Weismann verfasste und Professor Mulder vertonte Lied:*

*Schwebe nieder, Geist der Freude,
auf das Haus, das Er gebaut,
wo Er treu, in Lust und Friede,
Gott geliebt und ihm vertraut.
Fest in Sonnenschein und Stürmen
wall' beglückend Er noch weit;
Geist der Freude, woll' Ihn schirmen,
dem Er all sein Thun geweiht.
Ja, in Freude, Lieb' und Frieden
hat Er einst das Haus gebaut.
Jeder Tag, der Ihm beschieden,
zeuge von den Dreien laut.*

*Geist des Friedens, streue Palmen
auf das Haus, das Er gebaut,
wo Er unter Dankespsalmen
Gott geliebt und ihm vertraut.
Und du heil'ger Geist der Liebe,
Walte still am Hausaltar,
wo Er seine reinsten Triebe
stets der Menschheit brachte dar.
Ja, in Freude, Lieb' und Frieden
hat Er einst das Haus gebaut.
Jeder Tag, der Ihm beschieden,
zeuge von den Dreien laut.“¹⁸*

Anschließend beglückwünschten die Familienmitglieder und Gäste den Jubilar persönlich. In einem Nebenzimmer des mit Fahnen und Blumenkränzen geschmückten Schlössles lagen die zahlreichen *„Liebesgaben, die man dem Vater, Großvater und Freund gewidmet hatte“*.¹⁹

Nach dem Festmahl hielt Logenbruder Dr. Eckstein aus Gießen einen Festvortrag, den er mit folgenden Worten schloss: *„... Wir kommen zu deinem großen Herzen, dem Mittelpunkt unseres geistigen Lebens, der Sonne, um welche wir uns bewegen, und wir verneigen uns in dem lauten Rufe: Unser guter treuer geliebter Papa Weißer lebe hoch!“*²⁰

Im Anschluss daran sang die Festgesellschaft das von Professor Richard Mulder schon am 9. Juli 1869 verfasste und vertonte „*Schmidsberger Lied*“ (Abb. 4) mit folgendem Wortlaut:

„Schmidsberger Lied

*Auf hohem Berg, im schwarzen Wald,
entstand durch Gottes Allgewalt
ein leicht gethürmtes schönes Haus,
das freundlich schaut in's Blau hinaus.
Und wer dort wandert tief im Thal,
der sagt: Das wäre meine Wahl!
Auf Schmidsberg's Höh, auf Schmidsberg's Höh,
vergisst sich Leiden, Schmerz und Weh.*

*Besteigt der Wanderer diesen Berg,
fühlt er sich froh wie eine Lerch'.
Er möchte singen voller Lust,
das Lob des Herrn, aus voller Brust.
Tritt er nun gar in's Schlössli ein,
so stimmt gewiss er fröhlich ein,
Auf Schmidsberg's Höh, auf Schmidsberg's Höh,
vergisst sich Leiden, Schmerz und Weh.*

*Schmidsberger Bur nennt sich der Mann,
den mancher Fürst beneiden kann.
Auch er ist Herr an diesem Ort
und alle folgen auf sein Wort.
Doch ist sein Scepter Liebesmacht,
die Freundschaft hier entgegenlacht.
Auf Schmidsberg's Höh, auf Schmidsberg's Höh,
vergisst sich Leiden, Schmerz und Weh.“²¹*

Es folgten noch viele Trinksprüche an diesem Tag, u. a. auch auf „*Fräulein Dauphin, der treuen Pflegerin der alten Tage Papa Weißers*“.²²

Obwohl „*Papa Weißer*“ sehr viele Gäste um sich versammelt hatte, trafen im Laufe des 18. Juli 1869 noch zahlreiche Gratulationstelegramme bzw. Glückwunschschriften auf dem Schlössle ein, z. B. von: „*Herrn und Frau Mulder-Tabbri, Bruder Dr. Weismann, Dr. Feyerlin in Rippoldsau, Trick in Alpirsbach, Dr. Caspar Leykam in Frankfurt, Elise Weißer, Julie und Marie Harnischfeger, Eduard Teitsch, Georg Müller in Frankfurt, Schöffler in Gelnhausen, Familie Simon in Frankfurt, Kobig u. C. Leykam in Frankfurt, der Loge Ludwig zur Irmin in Gießen, J. C. Weißer Comptoir Personal in Frankfurt, Christoph Großmann und Frau J. Großmann, Scholder und Trick in Alpirsbach, Bruder Wusetzki in Badenweiler*“.²³

Schmidsberger Lied.

moderato.

Tabbris's Signal auf Schmidsberg.

*Ines Tabbris
9.7.69.*

Abb. 4: Seite 3 der „Hauschronik des Schmidsberger Bauern Johann Christoph Weißer“ mit dem „Schmidsberger Lied“ und „Tabbris Signal auf Schmidsberg“, geschrieben am 9. Juli 1869 von Prof. Mulder und seiner Ehefrau, der Sängerin Ines Tabbris-Mulder

Senator Schöffler nur kurzzeitig Schlösslebesitzer

Die handschriftlichen Aufzeichnungen in der „Haus-Chronik des Schmidsberger Bauern Johann Christoph Weißer“ enden mit folgenden Sätzen: „Großpapa Weißer starb im selben Jahr“ (1869, d. Verf.) am 2. September in Schapbach in seinem geliebten Schlößli. ... (Nach Großpapa's Tod ging das Gut in Schapbach an meinen Vater, dessen Schwiegersohn – Joh. Georg Schöffler über, dem es aber nur kurze Zeit vergönnt war, sich des herrlichen Besitzes zu erfreuen; er starb am 1. März 1873 in Meran, – nun ist der ganze Besitz durch Verkauf in fremde Hände übergegangen. –)“²⁴

Obwohl Senator Schöffler nicht Erbauer des Schlössles war, so ließ er doch ein stattliches Nebengebäude beim Schlössle errichten: das bis heute erhaltene Wohnhaus des Schlossverwalters. Es entstand im Jahre 1871 – wie die gut lesbare Inschrift oberhalb des Kellerzugangs belegt.

Schöffers entstammte einer alten Buchdrucker- und Verlegerfamilie, die an mehreren Verlagsanstalten beteiligt war. Insofern verwundert es nicht, dass er mit einigen, besonders süddeutschen Intellektuellen, Dichtern und Schriftstellern verkehrte und diese auch auf seinen Landsitz einlud. So waren beispielsweise auch Victor von Scheffel und Berthold Auerbach Gäste im Schössle. Zu Ehren Victor von Scheffels pflanzte man eine Scheffellinde im Park.

Nach dem Tod des alten Patriziers im Jahre 1873 führte sein Sohn Konsul Heinrich Schöffers im Auftrag der Erben die Verhandlungen zum Verkauf des Schössles mit dem damals 70-jährigen Kriegsminister und Feldmarschall Albrecht von Roon, der 1873 wohl der prominenteste Rippoldsauer Kurgast war und sich gern auf dem Schmidsberg ansiedeln wollte,²⁵ aber auch mit dem aus einem alten österreichisch-polnischen Adelsgeschlecht stammenden Frankfurter Baron Carl Josef Chodkiewicz. Sieger blieb Chodkiewicz, der fortan im Schössle residierte. Im Jahre 1886 erwarb ein Gerichtsrat Gößmann das Schössle, nachdem es zuvor einige Zeit im Besitz eines Immobilienhändlers war.²⁶

Eine neue, ereignisreiche Ära – Professor Rosenberg wird Schösslebesitzer

Rund acht Jahre später – 1894 – kaufte der an der Technischen Hochschule Karlsruhe lehrende Geheimrat Prof. Dr. Marc Rosenberg, ein sehr kunstsinniger und kunstsachverständiger Gelehrter, die Villa, der er den Namen „Hohenhaus“²⁷ gab. Er blieb bis in den 1920er-Jahren auf dem Schmidsberg und ließ u. a. um das



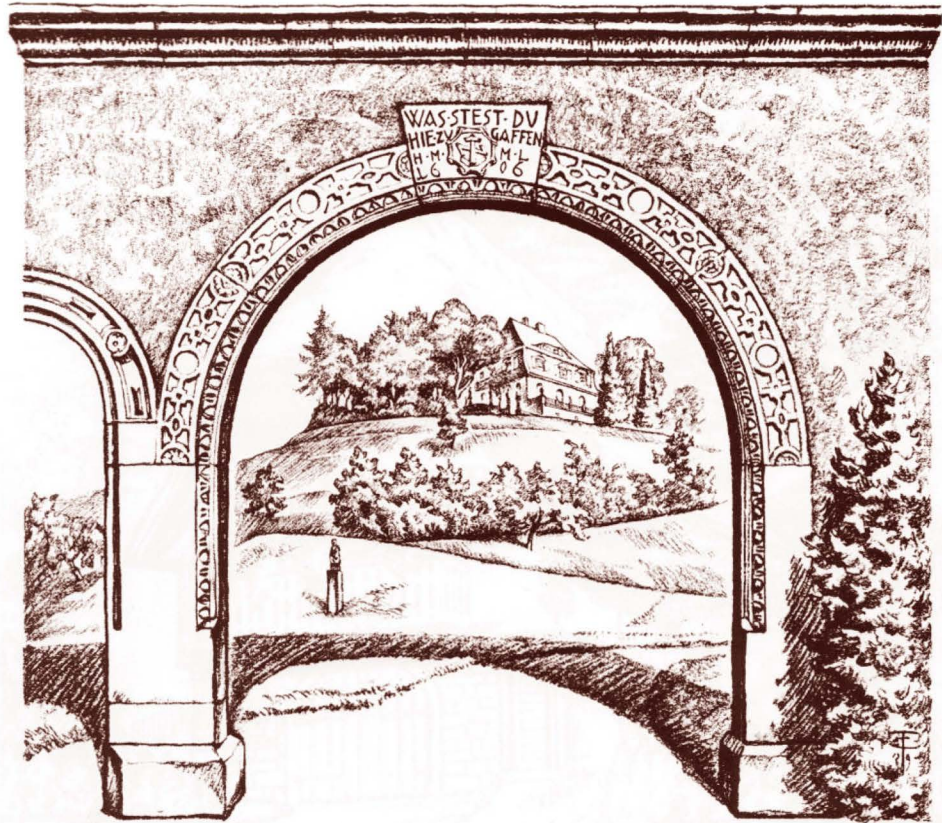
Abb. 5a: Der von Professor Rosenberg hierher versetzte und bis heute erhaltene barocke, sogenannte „Wachenheimer Pavillon“ im Schösslepark, Zeichnung um 1929.

Schlössle herum einen großen Barockpark anlegen, wovon die Abbildungen 5a und b einen Eindruck vermitteln. Die allegorischen Statuen und barocken Kleingebäude, Springbrunnen usw. aus der Zeit um 1750 ließ Rosenberg zwischen 1902 und 1910 aus alten Gärten an Rhein und Main auf den Schmidtsberg transportieren.²⁸ In seinem Buch „Steindenkmale“ stellte er sie der Öffentlichkeit vor.²⁹ Und auch das in Abbildung 5c zu sehende Bauwerk mit den beiden Rundbogentoren und dem interessanten Schlussstein im großen Torbogen mit der Jahreszahl 1606 am Fuße des Schmidtsbergs ließ Rosenberg 1902 hierher versetzen.³⁰ Nach Recherchen des Schiltacher Heimatforschers Hermann Fautz stammt es vermutlich vom Anwesen eines Wolfacher Floßherren.³¹ Auch ein kleines Häuschen, rechts neben der Wand mit den beiden Toren, ließ Rosenberg um 1900 hierher versetzen. Es



Abb. 5b: Auch der bis heute erhaltene, sogenannte „Astrologenbrunnen“ mit drei barocken Steinskulpturen aus der Zeit um 1750 wurde von Professor Marc Rosenberg aus alten Gärten an Rhein und Main in den Schlösslepark versetzt, Zeichnung um 1929.

Abb. 5c: Blick durch den historischen, bis heute erhaltenen Torbogen an der Landstraße L96 auf das Schapbacher Schlössle, Zeichnung um 1929. Der Schlussstein im Torbogen zeigt im Zentrum ein Hochrelief mit einem Anker und quer dazu eine Wolfsangel – das Wappen der Stadt Wolfach. Die Umschrift lautet: WAS • STEST • DV • HIE • ZV • GAFFEN • H • M • L. Hinzugefügt ist die Jahreszahl 1606. Auch dieses Bauwerk ließ Prof. Marc Rosenberg hierher versetzen.



ist der in Teilbereichen umgebaute Speicher des ehemaligen Hofbauernhofs in Oberwolfach (heute Mineralien- und Mathematikmuseum), in dem Rosenbergs Kutscher wohnte.³²

Wohl etwas voreilig und nicht völlig frei von Vorurteilen schrieb Heinrich Hansjakob im Sommer des Jahres 1898: „... Die Villa aber ging in den Besitz eines Karlsruher Professors über, der Geld genug hat, um Leben zu können ohne Vorlesungen, und in der schönen Jahreszeit die Welt vom Schmidtsberg aus betrachtet. Oft hab ich im Frühjahr 1897 die Residenz dieses Professors auf einsamer, waldiger Höhe mit den Augen des Enterbten angeschaut und den reichen Mann beneidet um seine Villa im grünen Waldfrieden des Wolfstals.“³³ Welche tragischen Ereignisse Rosenberg und das Schlössle noch trafen, konnte der Dichterpfarrer freilich nicht ahnen. Dem Tod seiner Frau und seiner Kinder folgte ein Brand, dem das „Hohenhaus“ einschließlich des gesamten Inventars und ein großer Teil der umfangreichen Bibliothek Rosenbergs zum Opfer fiel. Wie kam es zu dem Brand?

Geheimrat Rosenberg hatte einen Jagdhüter angestellt, der – wie sich später herausstellte – offenbar ein sehr verwegener Zeitgenosse war. Im Sommer des Jahres 1894 ermordete er den Sohn des Sulzerbauern, seinen Nebenbuhler bei einer Dorfschönen, indem er ihn aus einem Versteck in Nähe des Sulzerhofs vom Fuhrwerk herunterschoss. An diesen Mord erinnert das am Ort des Geschehens errichtete Wegkreuz (Abb. 6) mit der Inschrift:

„Hier wurde am 20. Juli 1894 der ehrsame Jüngling Johannes Bühler aus der Sulz im Alter von 31 Jahren meuchlings erschossen. Gewidmet von seinen Eltern Franz Sales Bühler, Hofbauer in der Sulz, Amalie, geb. Schillinger und seine vier Schwestern, geweiht, den 7. Juli 1895, C.F. Fehrenbach, Pfarrer.“

Obwohl der Mörder zu einer langjährigen Freiheitsstrafe verurteilt wurde, erwirkte Rosenberg nach einiger Zeit eine Begnadigung und nahm ihn wieder in seinen Dienst. Das war – wie wir heute wissen – ein großer Fehler. Offenbar war der Mörder ein sehr undankbarer, streitsüchtiger und brutaler Mensch, der sich oftmals auch den Anweisungen seines Arbeitgebers widersetzte. Als der Streit zwischen den beiden im Jahre 1915 einmal eskalierte und der Geheimrat mit Entlassung drohte, zündete der Jagdhüter die Villa an und fand in den Flammen den Tod.³⁴

Nach dem Brand beauftragte Rosenberg den Offenburger Bau- rat Vögele mit dem Wiederaufbau der Villa.³⁵ Es entstand der Neubau, den Abb. 7 zeigt; ein – gemessen an dem Vorgängerbau – relativ schlichtes, aber wohlproportioniertes Gebäude. Angelehnt an das Walmdach der Schwarzwälder Bauernhäuser erhielt die neuerbaute Villa „Hohenhaus“ einen Mansardenabschluss, der in der Form dem Walmdach ähnlich ist. Die Inneneinrichtung war dem Zeitgeschmack entsprechend herrschaftlich.

Rosenberg war nicht nur ein feingeistiger, kunstsinniger und kunstsachverständiger, sondern auch ein recht freigebiger Mensch. So wird beispielsweise berichtet, dass er um 1897 anlässlich des Geburtstags von Großherzog Friedrich jedem Schapbacher Kind der ersten Schulklasse ein Sparbuch mit einer Einlage von zehn oder sechs Mark schenkte – je nach Vermögensverhältnissen der Eltern. Wer von den Beschenkten beim nächsten Geburtstagsfest sein Sparbuch noch mit voller Einlage vorweisen konnte, bekam nochmals die Hälfte des Betrags, den Rosenberg in dem betreffenden Jahr an die Erstklässler verschenkte.³⁶ Da wundert es nicht, dass der Geheimrat bei der Schapbacher Bevölkerung sehr beliebt war.



Abb. 6: Dieses Wegkreuz erinnert an einen Mord: Hier schoss Professor Rosenbergs Jagdhüter – der später durch Brandstiftung das Schlössle in Schutt und Asche legte – aus Eifersucht seinen Nebenbuhler Johannes Bühler am 20. Juli 1894 vom Pferdefuhrwerk herunter.

Abb. 7: Nachdem das 1864/65 von J. Chr. Weißer erbaute Schlössle (Abb. 1 und 3) im Jahre 1915 durch Brandstiftung bis auf die Grundmauern niederbrannte, wurde in den 1920er Jahren dieses „neue“ Schlössle erbaut, dessen Äußeres bis heute kaum verändert wurde.



Jüdische Schlösslebesitzer flüchten vor den Nationalsozialisten

Der mühevoll Wiederaufbau des Schlössle während der inflationären Zeit belastete den inzwischen greisen Professor offenbar dermaßen, dass er seinen Besitz mit dem noch unvollendeten Neubau an einen „Altertumshändler“ verkaufte.³⁷ Unter der Regie dieses Händlers muss das Schlössle und der Park offenbar sehr gelitten haben, denn der nachfolgende Mitbesitzer – ab Ende der 1920er-Jahre – Dr. Siegfried Aram, ein Kunsthändler und Schriftsteller, schreibt in seiner 1930 erschienenen Kurzchronik³⁸, dass besagter Altertumshändler *„den Geist seines Vorgängers gründlich missverstand. ... Doch sind die Spuren dieser verballhornenden Tätigkeit (des Altertumshändlers, d. Verf.) bereits verschwunden, und der Ausbau der Gebäude und des Parks wird im Sinne des früheren Besitzers mit Hilfe einheimischer Künstler und Handwerker in sorgfältiger Anlehnung an die Gebirgslandschaft von den jetzigen, unweit beheimateten Eigentümern, dem Senator (der Technischen Hochschule in Stuttgart, d. Verf.) Heinrich Grünwald und dem Unterzeichneten (Dr. Siegfried Aram, d. Verf.) fortgeführt.“*³⁹ Dass das von Dr. Aram Geschriebene auch in die Tat umgesetzt wurde, ist dem Schlössle einschließlich dem umgebenden Park auch heute noch anzusehen.

Senator Heinrich Grünwald war ein Onkel Dr. Siegfried Arams. Gebildet und künstlerisch hochbegabt, gründete er in Baden-Baden eine Kunstgalerie mit einer Filiale in Berlin. Es gelang ihm, längst verschollen geglaubte Kunstwerke wiederzufinden, so beispielsweise die „Judith“ von Tizian und den „schlafenden Knaben“ von Andrea del Verrochio. Schließlich gründete er zusammen mit Kommerzienrat Martin Erhardt die weltbekannte Berliner Kunstgalerie Erhardt. Grünwald engagierte sich im Verband

zur Bekämpfung des Antisemitismus, weshalb er von den Nationalsozialisten verfolgt wurde. Er flüchtete zunächst in die Tschechoslowakei, anschließend nach Südfrankreich, wo er mittellos verstarb.⁴⁰

Der Neffe Grünwalds, Dr. Siegfried Aram (eigentlich Abraham), wurde am 28. Mai 1891 in Heilbronn geboren. Seine Mutter Thekla war eine Schwester Heinrich Grünwalds. Zunächst als Jurist in Stuttgart tätig, wandte er sich schon in jungen Jahren literarischen und künstlerischen Dingen zu. Er war Mitbegründer und Herausgeber der Zeitschrift „Das Gelbe Blatt“, in dem er sich insbesondere mit kulturpolitischen Sachverhalten auseinandersetzte. So z. B. regte er gleich nach dem Ersten Weltkrieg an, Volkshochschulen zu gründen. Später verlegte Aram seine Aktivitäten primär auf den Kunsthandel, den er auch auf dem Schlössle betrieb.⁴¹

Wie Grünwald wurde auch Aram zum Ziel rechtsradikaler Verfolgung, die bis nach Amerika reichte, wohin er später auswanderte. Kurz nach dem Ersten Weltkrieg deckte er eine „*Waffenschiebung rechtsradikaler Verbände*“ auf, weshalb diese Kreise beschlossen, ihn als „*Waffenverräter umzulegen*“.⁴² Noch rechtzeitig von der Polizei gewarnt, ließ er sich ständig bewachen und floh schließlich in die Schweiz, später nach Österreich und Oberitalien. Anschließend zog er nach Berlin in die Gentinerstraße, wo er gemeinsam mit seinem Onkel Grünwald ein Haus besaß. Er schreibt in diesem Zusammenhang: „*Ich wäre sicher damals ermordet worden, wenn diese Vorsichtsmaßnahmen nicht getroffen worden wären, denn der Landtagsabgeordnete Gareis und einige andere wurden wegen dieser Sachen tatsächlich erschossen.*“⁴³

Im Jahre 1928 ging Aram in die USA, primär um sich dort im Kunsthandel zu betätigen. Aber auch hier war die diplomatische Vertretung der Rechtsradikalen über die „*Aufdeckung der Oberschefflenzer Waffenschiebung*“ bestens informiert. Über einen Vertrauten, den ausgewanderten AEG-Direktor Hirschberg, der seinerseits enge Kontakte zum Reichskanzler von Schleicher hatte, erfuhr Aram von einer „*Geheimliste der Nazis für Verhaftungen*“. Darin war sein Name in Verbindung mit dem Stichwort „*Waffenverrat*“ als einer der ersten verzeichnet. Mithilfe der „*Anti-Nazi-League*“, die der deutsch-jüdische Rechtsanwalt Samuel Untermyer gegründet hatte und der auch Thomas Mann, Fritz Unruh, George Gross u. a. angehörten, gelang es Aram, sich vor den Nazis zu verstecken. Da sein Besuchervisum 1929 ablief, kehrte er nach Deutschland zurück und hielt sich fortan häufig in seinem Schapbacher Schlössle auf. Hier hatte er u. a. eine umfangreiche Maskensammlung angelegt: afrikanische, indische, indonesische, malaysische, japanische No-Masken und solche der nordamerikanischen Indianer, aber auch Schwarzwälder Narromasken.⁴⁴

Dr. Arams Erfahrungen in Schapbach und später in den USA

Über die folgenden Jahre und seine Erfahrungen mit den Nazis berichtet Aram in seinem ausführlichen Brief an Franke: *„Dann wollte ich auch etwas für die Kunst in dem idyllischen Schwarzwald-dorf tun: Die Kirche war durch Blitz ausgebrannt und der Pfarrer Hefter war mein Freund geworden. Ich stiftete einige lebensgroße spätgotische Heiligenfiguren aus der Sammlung meines Großvaters Adolf Grünwald (von Antiquar Dauer in Heilbronn erstanden) und ließ durch den Kunstmaler und Restaurator C.B. Lucki (jetzt Stuttgart) die 14 Stationen im Stil zu den barocken Kartuschen in der Kirche malen. Ich habe weder einen Vorteil hierfür geheischt noch erhalten. (Dies, weil man mir sagte, ein Jud schmeiße eine Wurst, um einen Schinken zu kriegen). Eine kurze Notiz im ‚Schwarzwälder Boten‘ war alles. [...]*

Im Jahre 1931 fuhr ich mit einem Gast, dem Dr. Rudenberg, aus Krefeld, zu einer Bauernhochzeit in der Umgebung von Schapbach. Man wird dort eingeladen, und jeder Gast zahlt für sich selber, aber man sieht die Volkstrachten. Die Nazis aber waren wieder selbstbewußt: Ein ganzer Tisch voll junger Krakeeler saß dort und stieß an: Sieg Heil! Zu meinem Entsetzen sah ich, daß sie von einem früheren Studenten namens Lanz aus Stuttgart (von Freudenstadt herübergekommen) geführt wurden, den mir Polizeiwahrdirektor Hahn ein Jahrzehnt zuvor in Stuttgart als den bezeichnet hatte, der meine ‚Umlegung‘ befürwortete.

Es dauerte nicht lange, bis einer der Rüpel an meinen Tisch kam und mir eine Zigarette Marke ‚Trommler‘ anbot. Ich wollte zugreifen, aber er schlug mir auf die Hand und schrie ‚Ein Jude raucht diese Sorte nicht!‘ (Es waren, wie ich hörte, nationalsozialistische Zigaretten). Ich wollte ihm eine Ohrfeige verabreichen, als Rudenberg und der Chauffeur mich wegrissen. Der Nazi-Tisch war aufgestanden, z. T. mit Messern in der Hand. Aber ein Tisch mit Schapbacher Bauern stand auch auf, um mich zu beschützen. Rudenberg drängte, wegzufahren, was ich auch tat. Aber nach kurzer Zeit erhielt ich aus Wolfach einen Brief, unterzeichnet ‚Teut‘, in welchem man mich beschuldigt, ich habe eine christliche Kirche in deutschem Land mißbraucht, um ‚Alljudas‘ Propaganda zu treiben. Ich habe den nordischen Arier Jesus als Juden kennzeichnen wollen (und anderen Wahnsinn mehr). Auch habe ich Wolfacher Fastnachtmasken mit den Masken minderwertiger Rassen zusammengehängt, um meine Mißachtung ‚echter, alter, deutscher Volkskunst‘ zu zeigen. Man riet mir, von Schapbach fernzubleiben. (Judenschwein Du hast Ortsverbot!)

(Ich hörte später, irgend ein junger Schullehrer sei der Verfasser gewesen, aber 1932 schon schrieb mir jemand, das Dorf, insbesondere die Dorfjugend, sei nun voll von Judenhass. Ein Streicherbuch wurde dort vertrieben, und der ‚Stürmer‘ etc.) 1932 war ich nur ein paar Tage

dort. Aber man spannte mir ein Drahtseil über den Weg, das der Chauffeur noch rechtzeitig bemerkte. Ich erstattete keine Anzeige.“⁴⁵

Die Aram'sche Stiftung für die katholische Schapbacher Kirche brachte auch dem damaligen Pfarrer Hefter einen Tadel des Erzbischöflichen Oberkirchenrats in Karlsruhe ein: Er habe es versäumt, sich die bauliche Maßnahme durch das Ordinariat in Freiburg genehmigen zu lassen. Hefter entgegnete verständnislos, dass er eine solche Genehmigung nicht für erforderlich gehalten habe, da der Kirche durch die Stiftung doch keine Kosten entstanden seien. Es erzürnte ihn geradezu, dass es, in Anbetracht der sich seinerzeit abzeichnenden politischen Entwicklung, Zeitgenossen gab, die es für anstößig hielten, dass ein Jude einen Kreuzweg und Heiligenfiguren für eine katholische Kirche stiftete.⁴⁶

Im Jahre 1934 reiste Aram mit einem Einwanderungsvisum endgültig in die USA. Kaum in New York angekommen, geriet er in die Hände deutscher Geheimpolizisten, die ihn mit nicht nachvollziehbaren Begründungen verhaften wollten. Er entzog sich dieser Verhaftung, indem er sich nicht, wie zunächst geplant, in New York, sondern in San Francisco als Kunsthändler niederließ. Aber auch hier geriet er schnell mit einer rechtsradikalen „Feme-Mordorganisation Consul“ in Konflikt. Durch eine undichte Stelle im deutschen Generalkonsulat war durchgesickert, dass er mit List oder Gewalt auf einen japanischen Dampfer gebracht und über Yokohama nach Deutschland verschleppt werden sollte. Um dem zu entgehen, verbreitete Aram die Nachricht, er verzöge nach Chicago, ging tatsächlich aber nach Los Angeles. Hier machte er die Bekanntschaft mit dem Universitätsprofessor Dr. Rolf Josef Hoffmann. Relativ schnell entwickelte sich eine enge Freundschaft zwischen Aram und der Familie des Professors. Unter anderem schuf Frau Hoffmann, eine Bildhauerin, eine Bronze-Büste von Aram.

Es war kein geringerer als der Berliner Regisseur Professor Max Reinhardt, der Aram vor seinem neuen Freund warnte. Eine Freundin Reinhardts, Frau Marlene Dietrich, hatte in Erfahrung gebracht, dass Hoffmann ein Naziagent sei, der die deutsche Exil-Intelligenz in Hollywood bespitzelte. Aram konnte das zunächst nicht glauben, da Hoffmann seiner Meinung nach „zu ehrlich aussah“. Schnell wurde er jedoch eines Besseren belehrt: Schon kurz nach der Reinhardt'schen Warnung machte Hoffmann Aram betrunken und versuchte ihn an Bord eines deutschen Schiffes im Hafen von San Pedro – angeblich zu einer Rheinweinparty – zu bringen. Erst im letzten Moment durchschaute Aram die Aktion und konnte das drohende Unheil abwenden.

Da Aram sich nun auch in Los Angeles nicht mehr sicher fühlte, verzog er nach Michigan, wo er sich wiederum im Kunst-

handel betätigte. Aber auch hier bedrohten ihn die Nazis, sodass er schließlich nach New York zurückkehrte und in 71 East 579 Street eine Kunstgalerie eröffnete. Als er hier eines Nachts mit den Worten „*Da haste eene, Judenschwein!*“ bewusstlos geschlagen wurde und mit einem Schädelbruch und einer schweren Augenverletzung – fortan war er auf einem Auge fast blind – aus dem Koma erwachte, brachte er sich vor den Nazis dadurch in Sicherheit, dass er jeweils in kurzen Abständen seinen Wohnsitz wechselte.

Erst mit Beginn des Zweiten Weltkriegs kam wieder ein wenig mehr Ruhe in Arams Leben. Er hat die vielen Jahre der ständigen Verfolgung überstanden und lebte 1963 in Detroit und New York. Nach wie vor engagierte er sich auf dem Sektor Kunst, Kunstgeschichte und Kunsthandel.⁴⁷

Letzter privater Besitzer Dr. Hammerbacher – seit 1956 Kinderferienhaus

Am 5. August 1933, kurz bevor Dr. Aram endgültig nach Amerika auswanderte, verkaufte er das repräsentative Landhaus an den Trierer Vizepräsident Oskar Sommer, und nicht einmal ganze fünf Jahre später – am 18. Juli 1938 – erwarb es der BBC-Direktor Dr. Hans Leonhard Hammerbacher – von 1945 bis 1958 Vorstandsvorsitzender der BBC. Er war der letzte private Besitzer des Schlössle.⁴⁸ Lange Freude hatte er jedoch nicht daran. Nach dem Zweiten Weltkrieg war die Villa einige Jahre Sitz eines französischen Kommandostabs, anschließend wurde sie als Kinderheim genutzt. Schließlich verkaufte Dr. Hammerbacher das gesamte Anwesen im Jahre 1953 an die BBC bzw. deren Tochtergesellschaft Kindererholungswerk. Und so entstand aus dem herrschaftlichen Landsitz 1955/56 das BBC- und später das ABB-Kinderferienhaus, dessen Leitung von 1973 bis 2001 in Händen von Erika und Karl Armbruster lag. Anschließend beauftragte die ABB deren Tochter Heike mit der Leitung des Ferienhauses.⁴⁹ Hieran hat sich bis heute nichts geändert.

Erika und Karl Armbruster wohnen nach wie vor in dem vom Senator Johann Georg Schöffner 1871 erbauten Haus für den Schlösslewalter. Aus mündlicher Überlieferung wussten sie zu berichten, dass es, trotz bestem Einvernehmen, zwischen der Schapbacher Bevölkerung und den Schlossbewohnern kaum engere persönliche Kontakte oder gegenseitige Besuche gab. Erika Armbruster hierzu: „... *Im Schlössle wohnten die Herrschaften, da ging man nicht hin, um zu ‚gaffen‘*“. Mit dieser Aussage, die gleichsam zurückführt auf die nachdenklich stimmende Inschrift des Schlusssteins im Eingangstor zum Schlössle (Abb. 5c):

WAS • STEST • DV • HIE • ZV • GAFFEN, endet diese kurze Rückschau in die reiche und wechselvolle Geschichte des einstmals herrschaftlichen Schapbacher Landsitzes.

Anmerkungen:

- 1 Schmid, Adolf [Hg.]: Schapbach im Wolftal – Chronik einer Schwarzwaldgemeinde, Freiburg 1989, 398–401, hier 399
- 2 Aram, Dr. Siegfried: Das Schapbacher Schlössle / Ein Landsitz im Schwarzwald, Berlin 1930, o. S.
- 3 Handschriftliche „*Haus-Chronik des Schmidsberger Bauern Johann Christoph Weißer*“ mit Einträgen aus der Zeit zwischen 1843 und 1873. Dieses Unikat belegt eindeutig, dass J. Chr. Weißer das ursprüngliche Schlössle erbaute und nicht – wie u. a. in der Schapbacher Ortschronik (Anm. 1) nachzulesen – Johann Georg Schöffler. Die Haus-Chronik umfasst insgesamt 74 Seiten und ein Titelaquarell (Abb. 3 in diesem Beitrag). Leider wurde die von Dr. S. Aram schon 1930 vermutete irriige Version, dass Schöffler Erbauer des Schlössle sei, immer wieder publiziert. Sie ist nicht nur in der Schapbacher Ortschronik nachzulesen, sondern auch in vielen regionalen Zeitungsberichten, auch noch aus jüngster Zeit, so beispielsweise im Offenburger Tageblatt, Ausgabe: 10. Januar 2009, in dem von Erich Bächle verfassten Beitrag: Vom Herrnsitz zum Kinderheim. Über die Haus-Chronik aus dem Nachlass des Elzacher Heimatforschers Hubert Mäntele verfügt seine Witwe Frau Emma Mäntele. Auch Hansjakob (wie Anm. 7, 174) schreibt, ähnlich der Darstellung von Dr. Aram, die in der Schapbacher Ortschronik (Anm. 1) nachzulesen ist, „... ein Senator von Frankfurt baute auf dem Schmidsberg eine Villa,“ womit wahrscheinlich Senator Schöffler gemeint ist, was nicht der geschichtlichen Wirklichkeit entspricht. Erbaut wurde die Villa von dem Seidenhändler J. Chr. Weißer. Im Institut für Stadtgeschichte Frankfurt a. M. ist in der Nachlassakte des Amtsgerichts, Signatur NA 1869/637 zu Johann Christoph Weißer kein konkreter Hinweis auf das von ihm ausgeübte Gewerbe zu finden. Das Adressbuch von 1868 enthält jedoch den Eintrag: Weißer, Joh. Christoph, Zeil 9, rohe und gefärbte Seide en gros et en détail; Inh.: Joh. Christoph Weißer und Johann Georg Schöffler, Proc. Christoph August Koch.
- 4 Fautz, Hermann: Das Schlössle auf dem Schmiedsberg, in: Die Ortenau (50) 1970, 330–332
- 5 Ebd.
- 6 Ebd.
- 7 Hansjakob, Heinrich: Erzbauern, Haslach i. K., 11. Auflage 1985, 174
- 8 Fautz, wie Anm. 4
- 9 Handschriftliche „*Haus-Chronik des Schmidsberger Bauern Johann Christoph Weißer*“, wie Anm. 3, 5 und 6
- 10 Ebd., 6
- 11 Ebd., 6 und 7
- 12 Ebd., 6–8
- 13 Aram, wie Anm. 2, o. S.
- 14 Handschriftliche „*Haus-Chronik des Schmidsberger Bauern Johann Christoph Weißer*“, wie Anm. 3, 2–66
- 15 Ebd., 23–25
- 16 Ebd., 25
- 17 Ebd., 26–28
- 18 Ebd., 15
- 19 Ebd., 28
- 20 Ebd., 29–31
- 21 Ebd., 3
- 22 Ebd., 29
- 23 Ebd., 32 und 33
- 24 Ebd., 33. Auch dieser Eintrag in der Haus-Chronik (Anm. 3) belegt eindeutig, dass Senator Schöffler erst nach J. Ch. Weißer in den Besitz des Schlössle kam, d. h., er war nicht – wie u. a. in der Schapbacher Ortschronik und vielen weiteren Veröffentlichungen nachzulesen – Erbauer des Schlössle. Offenbar wurde die von Dr. Aram bereits 1930 publizierte irriige Darstellung von vielen Autoren ungeprüft übernommen.

- 25 Schmid, Adolf: Bad Rippoldsau, Hg.: Gemeinde Bad Rippoldsau, Karlsruhe 1966, 59
- 26 Aram, wie Anm. 2, o.S.
- 27 Unter anderem ließ Professor Dr. M. Rosenberg Postkarten mit dem Bild des Schlössle und der Unterschrift: »HOHENHAUS« SCHAPBACH, BADISCHER SCHWARZWALD drucken (Abb. 1 in diesem Beitrag).
- 28 Fautz, wie Anm. 4, 333
- 29 Aram, wie Anm. 2, o.S.
- 30 Fautz, wie Anm. 4, 330 und 331
- 31 Ebd., 331
- 32 Mündliche Information des Schapbacher Börsigbauern Hans-Jürgen Schmid, unmittelbarer Nachbar des Schlössle
- 33 Hansjakob, wie Anm. 7, 174
- 34 Aram, wie Anm. 2, o.S.
- 35 Ebd.
- 36 Klein, Kurt: Was vor 100 Jahren in der Zeitung stand – Ein Sparbuch für die Schapbacher Erstkläßler, in: Zeitungsbericht vom 4. September 1997 (Zeitung unbekannt, Artikel im Besitz des Verfassers)
- 37 Aram, wie Anm. 2, o.S.
- 38 Ebd.
- 39 Ebd.
- 40 Franke, Hans: Geschichte und Schicksal der Juden in Heilbronn. Vom Mittelalter bis zur Zeit der nationalsozialistischen Verfolgungen (1050–1945), in: Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Heilbronn 11, Heilbronn 1963, 208 und 209
- 41 Ebd.
- 42 Stadtarchiv Heilbronn (SAH), Sign. D9/14 (Nachlass Franke): Handschriftlicher Brief vom 20. August 1962 in New York von Dr. Siegfried Aram geschrieben an Herrn Franke (siehe Anm. 40). In diesem sehr ausführlichen Brief (in Maschinenschrift übertragen = 17 Seiten) beschreibt Aram in groben Zügen sein ganzes bisheriges Leben ab dem Abitur im Jahre 1908 am Realgymnasium in Heilbronn. Bei der „*Waffenschiebung rechtsradikaler Verbände*“ handelte es sich um den heimlichen Transport illegaler Waffen aus dem Heilbronner Raum nach Oberschefflenz im Odenwald, wo sie auf einem Gutshof versteckt werden sollten.
- 43 Ebd., 3
- 44 Ebd., 5–7
- 45 Ebd., 7 und 8
- 46 Pfarrarchiv der Schapbacher Kirche St. Cyriakus
- 47 SAH, wie Anm. 42, 9–13
- 48 Schmid, Adolf [Hg.], wie Anm. 1, 400 und 401
- 49 Festschrift: 50 Jahre ABB-Kinderferienhaus Schapbach, Hg.: ABB AG Unternehmenskommunikation, Mannheim (o.J., 2006?), o.S.

Mein Dank gilt posthum Hubert Mäntele für seine Recherchearbeit zur Geschichte des Schapbacher Schlössle und seiner Witwe Emma Mäntele, die mir die von ihrem Ehemann zusammengestellten Unterlagen bereitwillig zur Verfügung stellte. Ebenso danken möchte ich den Schapbachern Erika und Karl Armbruster, Hans-Jürgen Schmid und dem Ortenauer Kreisarchivar Dr. Cornelius Gorka. Sie alle haben mich bei der Suche nach historischen Quellen sehr unterstützt.

Abbildungsnachweis:

Abbildungen 1, 6 und 7: H. Nienhaus; Abbildungen 2 bis 4 aus: Haus-Chronik des Schmidberger Bauern Johann Christoph Weißer, 1869 (handschriftliches Unikat); Abbildungen 5a bis 5c aus: Aram, Dr. Siegfried: Das Schapbacher Schlössle/Ein Landsitz im Schwarzwald, Berlin 1930 (Zeichnungen des Wolfacher Kunstmalers Eduard Trautwein aus dem Jahr 1929).